

Axiomatik des Lebens hat, zeigt sich diese verdeckte Fülle des Seienden in der „Freiheit“ des Willens, aber auch im „Gutsein“ des Handelns, das sich in vielen Modalstufen artikuliert und schließlich über die *caritas* in eine letzte, alles entscheidende und zugleich auch vollendende Differenz übergeht.

Der Abstand dieser Konzeption zu Thomas ist offensichtlich. Die Vernunft, die bei Thomas in ein strikt finales Handlungsgefüge ordnend eingreift, ist auch noch in den scheinbar belanglosen Akten – einen Zweig aufzuheben – normativ gegenwärtig. Für Scotus, fast schon am Ende des Mittelalters, sind dagegen die Grenzen der Vernunft enger, kritischer gezogen. Auch wenn Scotus noch mit dem ganzen Reichtum konzeptueller und methodischer Instrumente eine Metaphysik des *ens inquantum ens* entwirft, ist letztlich nur ein „Minimalsinn“ des Seienden faßbar, der zwar eindeutig, aber doch nur „diminutiv“ begriffen werden kann. Es scheint, daß diese geringe theoretische Absicherung, aber auch die Unterstellung der Theorie unter die Praxis gerade in praktischer Hinsicht weit mehr die Vielgestaltigkeit des menschlichen Handelns hervortreten läßt. Die Praxis ist durchzogen von der Vielfalt menschlicher Handlungsweisen, aber auch von einer nachsichtiger angenommenen Endlichkeit des menschlichen Lebens oder – philosophisch gesagt – von der Kontingenz,<sup>56</sup> die, wenn sie in das Handeln fällt, nicht unbedingt zur Schuld dessen werden muß, der handelt.

### **Kritische Bemerkungen zu Thomas Kesselrings Rekonstruktion der Hegelschen Dialektik im Lichte der genetischen Erkenntnistheorie und der formalen Logik**

Von Urs RICHLI (Wien)

Obleich nicht nur vielfach als ausgemacht gilt, daß der dialektische Fortgang in Hegels Logik sich weder angemessen von dessen eigener Darstellung der Methode her verstehen läßt, noch auf andere Weise auf eine Grundform zurückzuführen ist, sondern dieser Sachverhalt geradezu als Auszeichnung eines Denkens hervorgehoben wird, das sich den Inhalten anschmiegt und sie nicht einer vorgegebenen Schematik unterwirft, ist die Erinnerung daran, daß die spekulativen Systeme mit dem Anspruch konzipiert wurden, die neuzeitliche Konzeption stringenter Deduktion zur Vollendung zu bringen, in der Hegel-Forschung nie gänzlich erloschen und hat immer wieder Versuche angeregt, den dialektischen Diskurs in eine strenge methodische Form zu zwingen. Kesselrings Buch ‚Die Produktivität der Antinomie‘ ist diesen Versuchen zuzurechnen.<sup>1</sup> Er entwirft ein „Dialek-

<sup>56</sup> Hier sei, auch gegenüber Thomas, auf die geänderte Definition der Kontingenz hingewiesen: *contingens ... cuius oppositum possit fieri quando iste fit* (De primo princ. c. 4; 70. Ed. Kluxen, Darmstadt 1974). Daher ist die Kontingenz auch nicht als Defekt, sondern als *modus positivus* des Seienden zu verstehen (Ord. I, d. 39, q. un., n. 1138; II, 1235).

<sup>1</sup> Thomas Kesselring, Die Produktivität der Antinomie. Hegels Dialektik im Lichte der genetischen Erkenntnistheorie und der formalen Logik (Frankfurt a. M. 1984), zitiert mit K. – Zur Bedeutung des neuzeitlichen Deduktionsbegriffs für die spekulativen Systeme vgl. Martin Heidegger, Schellings Abhandlung über das Wesen der menschlichen Freiheit (1809) (Tübingen 1971), und Joachim Widmann, Die Grundstruktur des Transzendentalen Wissens nach Joh. Gottl. Fichtes Wissenschaftslehre 1804 (Hamburg 1977).

tikmodell“ (K 166), das er in genauen exegetischen Analysen an Hegels Darstellung der Methode, der Daseinslogik und dem Abschnitt über das Bewußtsein in der „Phänomenologie des Geistes“ exemplifiziert. Die Untersuchung besticht dadurch, daß sie selbst die unscheinbarsten Zuckungen des sich entfaltenden Logos als notwendige Schritte im methodischen Fortgang deutet. Auch überrascht, daß es Kesselring gelingt, die Folge der kognitiven Stufen in Piagets genetischer Erkenntnistheorie nach demselben Modell zu interpretieren. Es geht ihm im übrigen nicht um die Deskription des methodischen Aufbaus, sondern um die Begründung seiner inneren Notwendigkeit und Intelligibilität.

Ich beschränke mich im folgenden auf Kesselrings Interpretation der Daseinslogik. Da ich der Ansicht bin, daß seine Begründung der methodischen Grundform sich vor allem auf Piagets Theorie stützt, führe ich sein Modell durch ein knappes Referat der in der Rekonstruktion der kognitiven Entwicklung exponierten Schematik ein.

### *I. Referat*

#### 1. Kesselrings Rekonstruktion der kognitiven Entwicklung in der genetischen Erkenntnistheorie

Piaget gliedert die kognitive Entwicklung in vier Stufen. In jeder Stufe lassen sich zwei Ebenen unterscheiden, eine Form und ein Inhalt, auf den die Form bezogen ist. Die Form repräsentiert das höchste kognitive Schema, über das ein Subjekt verfügt, den Inhalt bilden Daten und untergeordnete Schemata, die durch die Form organisiert werden. Die Form und das Verhältnis der Form zum Inhalt ist für das Subjekt unthematisch. Auf der jeweils höheren Stufe werden Form und Inhalt der vorangehenden Stufe als Inhalt unter eine neue Form subsumiert und damit zugleich modifiziert. Kesselring stellt der ersten Stufe noch ein ursprüngliches Stadium voran, in dem das Verhältnis von Reizen und Reflexen den Inhalt bildet, ein Schema, das die Reflexe und deren Anpassung an die Reize steuert, die Form.

Kesselring bezeichnet die unthematische Form als Obersphäre, den Inhalt als Untersphäre und kennzeichnet sie mit den Ziffern 1 und 2. Die objektivierte Form symbolisiert er mit 2 a, den Inhalt mit 2 b. Die Stufen werden mit römischen Ziffern unterschieden. Es gilt also z. B.: II. 2 a = transformiertes I. I und II. 2 b = transformiertes I. 2.

Die skizzierte Schematik stimmt im wesentlichen mit Piagets eigener Theorie überein. Kesselring ergänzt sie durch das Theorem, die Genese einer höherstufigen Form und die Objektivation einer unthematischen Form sei durch eine Antinomie motiviert, die aus der Kontamination von Form und Inhalt der vorangegangenen Stufe resultiere. Kesselring spricht von einer Projektion der Form in den Inhalt: „Auf jeder Stufe kommt dadurch, daß das Schema der 1. Sphäre in die Sphäre 2 hineingedeutet bzw. hineinprojiziert wird, eine ‚Sphärenvermengung‘ zustande. Als ‚Projektion‘ bezeichne ich die Vergegenständlichung des Schemas der Obersphäre (d. h. die Reflexion auf dieses Schema bei gleichzeitiger Mißachtung der Tatsache, daß dieses Schema zum Denken oder Erkennen gehört und nicht zu seinen Inhalten).“ (K 122) Er faßt die Form der Obersphäre als Prinzip, das „sich allgemein auf jeder Stufe wie folgt formulieren“ lasse: „Subsphäre 2 a ist nicht Bestandteil der Subsphäre 2 b.“ (K 128) Durch die Projektion des Prinzips in die Subsphäre kommt es zu einer Selbstanwendung des Prinzips, die sich in einer Antinomie (symbolisiert durch Ziffer 3) manifestiert: Insofern dem Prinzip die prinzipiierte Eigenschaft zukommt, kommt sie ihm nicht zu und insofern sie ihm nicht zukommt, kommt sie ihm zu. Das klassische Vorbild dieser Antinomie ist die Russellsche Menge aller Mengen, die sich selbst nicht enthalten. In § 4 seines Buches analysiert Kesselring verschiedene andere bekannte logische und semanti-

sche Antinomien, um die These zu belegen, daß der Selbstbezug eines Prinzips, das Selbstreferenz ausschließt, die Grundform aller Antinomien ist.

Die aus der Kontamination von Ober- und Untersphäre resultierende Antinomie wird nach Kesselring auf der folgenden Stufe ausgeschaltet. Die Funktion des neuen Prinzips ist es, die Glieder der Inhaltssphäre 2 a und 2 b, also das objektivierte Prinzip der vorangehenden Stufe und dessen Inhalt, zu dissoziieren.

Ich verdeutliche Kesselrings Modell kurz an seiner Interpretation der Stufen II und III. Auf der zweiten Stufe ist der Inhalt die Beziehung von Erscheinungsweisen eines Gegenstandes (2 b), d. h. taktilen, visuellen, akustischen und gustativen Gestalten, und dem Gegenstand (2 a) als substantiellem Pol dieser wechselnden Erscheinungsweisen. Die Form (1) kann nach Kesselring als ein Prinzip verstanden werden, das die Konstitution eines identischen Pols und damit dessen Unterscheidung von den Erscheinungsweisen ermöglicht: „Die Trennung der Subsphären II. 2 a und II. 2 b konstituiert den Bereich der permanenten Gegenstände (Sphäre II. 2). Von ihnen gilt, daß sie nicht von gleicher Natur sind wie die Erscheinungen, deren ‚Wesen‘ sie darstellen.“ (K 202) Die Sphärenvermischung besteht darin, daß das Prinzip II. 1 selbst als Gegenstand verstanden wird. Kesselring bezieht sich hier auf den Nachweis von Piaget, daß auf dieser Entwicklungsstufe die Kinder die Klasseninklusion noch nicht beherrschen und deshalb die Klassen mit ihren Elementen konfundieren. Die Antinomie ergibt sich, wenn ausdrücklich die Frage gestellt wird, ob dem Prinzip die von ihm prinzipiierte Eigenschaft zukomme oder nicht. – Auf der Stufe III tritt die objektivierte Form II. 1 als Allgemeinbegriff (III. 2 a) auf, der Inhalt II. 2 als Individuenbegriff (III. 2 b). Als unthematische Form der Obersphäre III. 1 fungiert das Schema der Allgemeinbegriffe, bzw. Aussagenfunktionen; es bestimmt diese durch die Eigenschaft, nicht unter sich selbst zu fallen und konstituiert damit die Unterscheidung von III. 2 a und III. 2 b. Auch hier kommt es zu einer Vermengung der Sphären III. 1 und III. 2, womit die Bedingungen der Antinomie III. 3 gesetzt sind.

## 2. Kesselrings Rekonstruktion der Hegelschen Daseinslogik

Ich muß in diesem Abschnitt die Kenntnis des Hegelschen Textes voraussetzen. Gerade dem Kenner wird Kesselrings Darstellung zunächst fremdartig vorkommen, da sie Argumente und Zusammenhänge entwickelt, die im Text nicht zur Sprache kommen. Insbesondere identifiziert er Konstellationen als Widersprüche, die Hegel lediglich als Modi der selbstbezüglichen Negation kennzeichnet.

Während Piaget 4 Entwicklungsstufen unterscheidet, identifiziert Kesselring in der Logik Sequenzen von 6 Stufen. Die Sequenz der Daseinslogik umfaßt die Entwicklung der Bestimmungen vom ‚Dasein‘ bis zur ‚wahrhaften Unendlichkeit‘. Der Abschnitt über ‚Sein‘, ‚Nichts‘, ‚Werden‘ entspricht nach Kesselring der 0. Stufe.<sup>2</sup> Ich beschränke mich zunächst auf seine Interpretation der ersten beiden Stufen, um die wesentlichen Gesichtspunkte seines Ansatzes exemplarisch vorzuführen.

Kesselring unterscheidet zwischen einem „seinslogischen Denken“, das sich mittels der Bestimmungen der Obersphäre auf die Inhalte der Subsphäre bezieht, und einer äußeren Reflexion, die den Zusammenhang von Form und Inhalt aus unserer Sicht thematisiert. Die

<sup>2</sup> Kesselring gibt eine ausführliche Darstellung dieser Stufe in seinem Aufsatz: Voraussetzungen und Dialektische Struktur des Anfangs der Hegelschen Logik, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 35 (1981) 563 ff.

durch die unbewußte Projektion der Form in den Inhalt erzeugten Antinomien können „nur aus der Perspektive der äußeren Reflexion beschrieben werden“ (K 293).

Die erste Stufe in der von Kesselring rekonstruierten Sequenz bildet die Entwicklung des ‚Daseins‘ zum ‚Etwas‘. Das ‚Dasein‘ ist die Form der Obersphäre: „(Es) wird erklärt, die Betrachtung des Daseins ‚in der einseitigen Bestimmtheit des Seins‘ sei eine ‚äußerliche Reflexion‘ (L I, 97; 117). Für die Kategorie ‚Dasein‘ bedeutet dies, daß das Denken, dessen Entwicklung in der Seinslogik dargestellt wird (...), in der I. Stufe nicht schon seinerseits über die Kategorie ‚Dasein‘ verfügt, bzw. nicht auf die Struktur ‚Dasein‘ reflektiert.“<sup>3</sup> (K 285) Den Inhalt repräsentieren die ‚Qualität‘ (2) und deren Momente ‚Realität‘ (2 a) und ‚Negation‘ (2 b). Jenes ist Kesselring zufolge das transformierte „Sein“ (0. 1), dieses das transformierte ‚Nichts‘ (0. 2). Die Vermischung der Sphären erkennt Kesselring in folgendem Schritt der Hegelschen Darstellung: „Die Realität enthält selbst die Negation, ist Dasein, nicht unbestimmtes, abstraktes Sein. Ebenso ist die Negation Dasein, nicht das abstrakt sein sollende Nichts, sondern hier gesetzt ... als ... dem Dasein angehörig.“ (L I. 102; 122 f.) Kesselring kommentiert: „Das Argument ... impliziert, daß ‚Dasein‘ in die ‚Qualität‘ (I. 2) projiziert, zu ‚qualitativem Sein‘ gemacht wird. Von einer Projektion des ‚Daseins‘ (I. 1) in die ‚Qualität‘ (I. 2) kann man deswegen sprechen, weil ‚Dasein‘ (I. 1) so betrachtet wird, als wäre es Realität (I. 2 a) ... und nicht, als was sie ursprünglich eingeführt worden ist: das (kategorial transformierte) abstrakte ‚Sein‘ (I. 2 a). In analoger Weise gewinnt die ‚Negation‘, die als kategorial transformiertes Nichts eingeführt worden ist (...), nun den Status der zum ‚Dasein‘ gehörenden Differenz (I. 1 – I. 2).“ (K 287) Da die identifizierten Momente zugleich unterschieden sind, handle es sich um einen Widerspruch.

Die Bestimmung ‚Etwas‘ resultiert „aus der Unterscheidung von ‚Realität‘ und ‚Negation‘ innerhalb der ‚Qualität““ (K 288 f.). Das ‚Etwas‘ bildet die neue Form, die Obersphäre der II. Stufe: „In der Konsequenz dieses Schrittes steht das seinslogische Denken einer komplexeren Struktur gegenüber als zuvor und hat sich insofern verändert.“ (K 289) Kesselring ist sich im klaren darüber, daß diese Auslegung des Übergangs zum ‚Etwas‘ von der Darstellung Hegels abweicht: „Daß Hegel diese Bewegung des seinslogischen Denkens nicht so explizit beschreibt, hat den einfachen Grund, daß dieses Denken ganz auf seine gegenständlichen Inhalte fixiert bleibt. Will man den Rekurs auf die äußere Reflexion ... vermeiden, dann muß man sich mit der bloßen Beschreibung der innerhalb der Gegenstandssphäre auftretenden Strukturen, in die das seinslogische Denken vertieft ist, begnügen (aus diesem Grund enthält in der Daseinslogik die I. Sphäre jeder Stufe die Bezeichnung einer gegenständlichen Kategorie).“ (K 289)

Bevor ich Kesselrings Interpretation der folgenden Stufe referiere, muß ich zwei Aspekte seines Dialektikmodells erwähnen, die ich bisher ausgeblendet habe. Erstens: Jede Antinomie, die sich auf einer bestimmten Stufe ergibt, wird in der folgenden Stufe mit den transformierten Sphären wiederholt. Diese Reproduktion geht der Dissoziation von 2 a und 2 b und damit auch der Antinomie, die aus der Projektion der neuen Obersphäre resultiert, voraus. Zweitens: „Der Inhalt ist ... die aufgehobene Genese des Denkens ... Indem sich das Denken (Sphäre 1) in seinem Gegenstand (Sphäre 2) auf seine eigene Genese richtet, bezieht er sich darin auch auf sich selbst ...“ (K 279) Das Moment 2 a repräsentiert deshalb nicht einfach die Form der objektivierten Stufe, sondern den Selbstbezug der Form 1 im Inhalt 2, das Moment 2 b dagegen den Fremdbezug.

<sup>3</sup> Hegels Logik wird folgendermaßen zitiert: L I und L II: Wissenschaft der Logik Bd. I (1832) und Bd. II (1813-16). Zit. nach der Lasson-Ausgabe (Hamburg 1934) und nach der Werkausgabe (Frankfurt a. M. 1969 ff.) Bd. 5 u. 6 – L I': Wissenschaft der Logik Bd. I 1. Aufl. (1812), hg. von W. Wieland (Göttingen 1966).

Die zweite Stufe beinhaltet die Entwicklung von ‚Etwas‘ zur ‚Bestimmung‘. Das ‚Andere an ihm selbst‘ reproduziert die Antinomie der ersten Stufe. Die im folgenden Schritt gesetzten Momente ‚Ansichsein‘ (II. 2 a) und ‚Sein-für-Anderes‘ (II. 2 b) stellen nach Kesselring die objektivierte Beziehung der Form ‚Dasein‘ (I. 1) zum Inhalt (I. 2) in ihrem Doppelaspekt dar: „‚Sein-für-Anderes‘ und ‚Ansichsein‘ sind also zwei Aspekte an der (in der Sphäre II. 2 rekonstruierten) Antinomie I. 3, die auseinanderfallen, sobald man die Subsphären II. 2 a (aus I. 1) und II. 2 b (aus I. 2) trennt: der Aspekt der Beziehung des seinslogischen Denkens auf ein – ihm scheinbar gegenständlich vorgegebenes Fremdes und der Aspekt der Beziehung auf sich selbst, da das Fremde es in Wahrheit selbst ist.“ (K 292)

Den Übergang zur Antinomie der Stufe II begründet Kesselring folgendermaßen: Da das Denken die Form II. 1, bzw. deren Beziehung in den Inhalt II. 2 projiziere, repräsentieren ‚Ansichsein‘ und ‚Sein-für-Anderes‘ auch den Selbst- und Fremdbezug der Form II. 1 zum Inhalt II. 2. Daraus, daß das „seinslogische Denken ... beide Verhältnisse nicht auseinanderhalten“ (K 293) kann, resultiert eine Antinomie.

Ich gebe noch eine grobe Übersicht über Kesselrings Darstellung der folgenden Stufen: Die Form III. 1 ist die ‚Bestimmung‘, der Inhalt III. 2 die ‚Beschaffenheit‘, deren Selbstbezug die Reproduktion der Antinomie von Stufe II. Der Differenzierung und Verwicklung von III. 2a und III. 2b im Modell entspricht die Beziehung eines ‚Etwas‘ auf ein ‚anderes Etwas‘, das als negiertes auch das Insichsein des ersten ‚Etwas‘ bildet. Die Form der Stufe IV bildet das ‚Endliche‘, die Momente IV. 2 a und 2 b das ‚Sollen‘ und die ‚Schranke‘: „Mit der Unterscheidung zwischen ‚Schranke‘ und ‚Sollen‘ sind ... die beiden Aspekte, die in der ‚Grenze‘ vermischt aufraten, säuberlich getrennt, und die Gefahr des Wiedereintretens der Antinomie III. 3 ist gebannt.“ (K 303) Die Dialektik des ‚Unendlichen‘ gliedert er in die Stufen V und VI. In beiden Stufen ist das ‚Unendliche‘ die Form, das ‚Endliche‘ mit den Momenten ‚Unendliches‘ (2a) und ‚Endliches‘ (2b) der Inhalt. Die Stufe VI. ist dadurch ausgezeichnet, daß in ihr „das Denken (Sphäre VI. 1) in der Sphäre VI. 2 auf die Einheit seiner Momente reflektiert bzw. ... sich als sich selbst erkennt“ (K 310).

Es fällt auf, daß Kesselrings Darstellung der widersprüchlichen Konstellationen sich von derjenigen in den kognitiven Stufen unterscheidet. Wenn man, wie Kesselring in seiner Interpretation des Methodenkapitels ausdrücklich vorschlägt, die Einheit der Glieder als Selbstbezug, ihre Dissoziation als dessen Negation interpretiert, lassen sich zwar alle Widersprüche auf die Identifikation von Setzung und Negation eines Selbstbezugs zurückführen. Indessen resultiert diese Identifikation nicht aus der Selbstbeziehung eines Prinzips, das die Exklusion von Selbstbeziehung zum Inhalt hat, da die Formen der Obersphäre die Identität der Glieder der Subsphäre repräsentieren. Überdies werden sie in Kesselrings Rekonstruktion mit beiden Gliedern identifiziert.

In dem Abschnitt über Hegels Darstellung der Methode gibt er jedoch eine Darstellung des Widerspruchs, die dem Paradigma der Russellschen Antinomie entspricht. Zwar registriert er hier ausdrücklich, daß die in die Subsphäre projizierte Bestimmung der Oberstufe als Einheit fungiert: „Es liegt nahe, das 1. Moment als kognitive *Sphäre* oder *Form* und das 2. Moment (das erste Negative ...) als *Sphäre* der aufgehobenen Form oder des *Inhalts* zu interpretieren. Daß das Unmittelbare im Negativen erhalten bleibt, bedeutet dann soviel wie: *Untrennbarkeit beider Sphären voneinander* – so, als ob die kognitive Zugangsweise (Sphäre 1) in die kognitiven Inhalte (Sphäre 2) hineingedeutet würde.“ (K 277) Insofern die unmittelbare Bestimmung eines Anfangs jedoch zunächst in die negative übergegangen ist, muß nach Kesselring diese negative Bestimmung als transformiertes Prinzip gefaßt werden. In dieser Form sei es „eine regulative Instanz, die die Negation von Selbstbeziehung gewährleistet“ (K 149), ein „Prinzip der Entzweigung“ (ebd.), das selbst als negierte Selbstbeziehung in Erscheinung tritt: „Hegel sagt, daß mit der Sphärendifferenzie-

rung (in der ‚zweiten Bestimmung‘) das Erste (Unmittelbare) zum ‚Anderen seiner selbst‘ werde. Das bedeutet offenbar, daß das Erste nicht als Unmittelbares erhalten bleibt ... Das Erste tritt also in zwei verschiedenen Gestalten auf: einmal als Unmittelbares, Selbstbezügliches; zum andern als Negation, Nichtselbstbezügliches. Ich werde ihm in dieser zweiten Gestalt die Ziffer 1 zuordnen; in dieser Gestalt ist das Moment 1 bzw. 2 von eben diesem Moment 2 (bzw. dem Verhältnis von 2a zu 2b) nicht unterscheidbar: Da es sich gerade darin, daß es Negation (= negierte Selbstbeziehung) ist, dennoch zugleich auf sich bezieht, ist es eine Antinomie, ein Widerspruch.“ (K 277)

Es ist noch anzumerken, daß Kesselring erklärt, die Differenzen des Fortgangs in den drei Teilen der Logik seien „für das Verständnis der Dialektikmodelle (Kap. 3) unerheblich“ (K 87). Er geht deshalb nur beiläufig auf die Eigentümlichkeiten der Wesens- und Begriffslogik ein. Ich führe die zentralen Stellen an: „Erst in der Lehre vom Wesen (...) wird die seinslogische Projektion der Denkformen in die Sphäre der kognitiven Inhalte thematisiert. Hegel verwendet dabei die Begriffe ‚Setzen‘ (= Projektion der Denkformen in die Gegenstände) und ‚Voraussetzen‘ (= Unterstellung, die Denkformen seien vom Denken unabhängig; ...).“ (K 89) „Die Dialektik von ‚Setzen‘ und ‚Voraussetzen‘ ist nun aber selbst noch ein Moment objektiver, d. h. vom Denken scheinbar unabhängiger Zwanghaftigkeit ...“ (ebd.) Mit der Begriffslogik beanspruche Hegel in jene Sphäre einzutreten, „worin die Denkformen von allem Schein, d. h. von aller Vergegenständlichung oder Projektion frei sind“ (ebd.), falle jedoch „de facto ... hinter das in der Wesenslogik erreichte Niveau zurück“ (ebd.).

## II. Kritik

1. Daß Kesselring die konkreten Sachverhalte, die Hegel im Blick hat, wenn er z. B. die Einheit von ‚Ansichsein‘ und ‚Sein-für-Anderes‘ oder ‚Bestimmung‘ und ‚Beschaffenheit‘ entwickelt, völlig ausblendet, ist m. E. nicht als Mangel seiner Exegese zu verbuchen. Denn der Rekurs auf den Realitätsgehalt der Logik reicht allemal nicht aus, die genuine spekulative Konfiguration zu begründen. Die Argumente, die der immanenten Deduktion zuzurechnen sind, dürfen jedoch nicht ohne weiteres in den Wind geschlagen werden. Hegel entwickelt die Einheit, indem er zeigt, daß jedes Glied sein Anderes als Implikat seiner Binnenstruktur enthält. Das ‚Ansichsein‘ z. B. impliziert als Moment seiner selbst das ‚Sein-für-Anderes‘, weil es Nichtsein, d. h. ausschließendes Sein-für-Anderes des ‚Sein-für-Anderes‘ ist. Dieses Argument setzt offensichtlich nicht voraus, daß das ‚Ansichsein‘ mit dem ‚Etwas‘ identifiziert wird. Dennoch kann man auch in diesem Fall das Resultat der immanenten Deduktion als Sphärenvermischung verständlich machen. Hegels Argumentation läßt indessen erkennen, daß er die Identifizierung der Glieder keineswegs als ein categorial mistake versteht, das dem Denken a tergo widerfährt. Die Defizienz, deren Index auch ihm zufolge der Widerspruch ist, besteht nicht in der Konstitution der Einheit der Glieder in der Subsphäre bzw. der Sphären, sondern in deren Äußerlichkeit. In der 1. Auflage kennzeichnet Hegel den Widerspruch des ‚Endlichen‘ folgendermaßen: „Beide Negationen, welche sich aufeinander beziehen, machen die Beziehung der Negation auf sich selbst aus, aber sie sind noch andre für einander; sie begrenzen sich gegenseitig.“ (LI<sup>1</sup>, 78) Man wird mir vielleicht entgegenhalten, K. werde der Intention Hegels, die Einheit der Momente gegen deren verständige Trennung geltend zu machen, durchaus gerecht: er berücksichtige nämlich, daß dem thematisierten Denken die Einheit und damit auch der Widerspruch verborgen bleibe. Dies tangiert jedoch nicht die These, gegen die sich meine Kritik richtet, daß nämlich die Synthese in der Selbstvergessenheit dieses Denkens gründet.

Kesselring konnte selbstverständlich nicht übersehen, daß jede Bestimmung, die aus einem Widerspruch oder, wie ich vorsichtiger sagen würde, aus einer tendenziell widersprüchlichen Konstellation resultiert, ausdrücklich als Einheit der gegensätzlichen Glieder eingeführt wird. Er glaubt diesen Sachverhalt ohne Gewalttätigkeit gegen den Text mit der These vereinbaren zu können, die Dissoziation dieser Einheit habe die Funktion, die Kontamination der Sphären der vorangehenden Stufe aufzulösen. In seiner Auslegung des Methodenkapitels erklärt er, die modifizierte Form und der modifizierte Inhalt der transzendenten Stufe seien auch in der noch nicht entwickelten anfänglichen Einheit kontaminiert: „Der erste Zustand ist – im Gegensatz zum zweiten – durch die Nichtunterscheidung zwischen Denken und Sein, zwischen kognitiver Tätigkeit und kognitivem Inhalt, gekennzeichnet.“ (K 254) Es trifft in der Tat zu, daß eine erste Einheit defizient ist. Die Defizienz betrifft aber nicht die Einheit als solche, sondern deren eigentümliche Form: Die Momente sind nur unmittelbar vereinigt. Der Skopus der Entwicklung ist die Konstitution einer Einheit, deren Glieder als Totalitäten gesetzt sind und wechselseitig ineinander übergehen. Diese Einheit ist die Identität der Identität und Differenz: Die Totalität ist die in den Gliedern realisierte positive Einheit (das ‚Dasein‘ als Gattung), das Übergehen, das in der Reflexionssphäre als Setzen bestimmt ist, die realisierte negative Einheit (‚Grenze‘).

Ich skizziere eine zu Kesselrings Vorschlag alternative Gliederung der Entwicklung vom ‚Dasein‘ bis zum ‚Widerspruch‘ des ‚Endlichen‘. Diese Entwicklung vollzieht sich m. E. in drei Hauptstufen der Diärese und Synthese. In der ersten, dem Schritt vom ‚Dasein‘ zum ‚Etwas‘, bleiben die Momente in der Einheit des Begriffs; in der zweiten, die selbst in drei Schritte gegliedert ist und in der Beschaffenheit ihre Spitze erreicht, verliert sich der Begriff in der Außerlichkeit seiner Bestimmungen. Die dritte Stufe ist die widersprüchliche Synthese der ersten beiden. Durch die Reflexion in sich der Differenz von ‚Bestimmung‘ und ‚Beschaffenheit‘ ist der Begriff wiederhergestellt, und zwar als vermittelte Einheit der positiven und negativen Einheit: „...; damit ist das Dasein oder Etwas überhaupt gesetzt, und indem es aus jenem Unterschiede resultiert, der das qualitative Anderssein ebenso in sich befaßt, sind zwei Etwas ...“ (LI, 112; 134 f., hervorgehoben U.R.). Diese immanente zur absoluten Negativität entwickelte negative Einheit ist der einfache Unterscheidungsgrund, die „eine Bestimmtheit ..., welche ... mit dem Insichsein der Etwas identisch (ist) ...“ (LI, 113; 135). Erst diese Stufe kennzeichnet Hegel als Widerspruch: „Dieser ist sogleich darin vorhanden, daß die Grenze als in sich reflektierte Negation des Etwas die Momente des Etwas und des Anderen in ihr ideell enthält, und diese als unterschiedene Momente zugleich in der Sphäre des Daseins als reell, qualitativ unterschieden gesetzt sind.“ (LI, 113; 136) Diese widersprüchliche Einheit von ‚Grenze‘ und ‚Dasein‘ legt Hegel zunächst auseinander, um sie dann in eine einfache Bestimmung mit den Momenten ‚Sollen‘ und ‚Schranke‘ zusammenzufassen. Jedes dieser Momente enthält sein Anderes an ihm selbst und geht deshalb in seinem Andern, in das es sich abstößt, nur mit sich selbst zusammen. Diese Einheit von Begriff und Realität ist nicht „nur endlich, sondern ... die Endlichkeit“ (LI<sup>1</sup>, 79).<sup>4</sup>

In der Anmerkung zum Widerspruch der Endlichkeit heißt es: „Weil der Stein nicht denkt, nicht einmal empfindet, ist seine Beschränktheit für ihn keine Schranke, d. h. in ihm

<sup>4</sup> Kesselring gibt in einem kurzen Rückblick folgende Gliederung der ganzen Sequenz: 1) Unreflektierte Positivität (I. u. II. Stufe), 2) Negativität bzw. Endlichkeit (III. u. IV. Stufe), 3) Unendlichkeit (V. u. VI. Stufe) (K 316). Ich fasse seine III. und IV. Stufe als die Synthese von Stufe I und II, und zwar als die Einheit von Begriff und Realität im Modus der Entäußerung.

nicht eine Negation für die Empfindung, Vorstellung, Denken usw., die er nicht hat. Aber auch selbst der Stein ist als Etwas in seine Bestimmung oder sein Ansichsein und sein Dasein unterschieden, und insofern geht auch er über seine Schranke hinaus; der Begriff, der er an sich ist, enthält die Identität mit seinem Andern.“ (LI, 122; 147) Darin liegt: Im Endlichen fallen Begriff und Realität ex definitione auseinander oder sind nur unmittelbar vereinigt, so daß der Begriff einerseits nur das ansichseiende Innere der Realität ist, andererseits in die äußere Reflexion fällt. Die spekulative Darstellung des Endlichen als Einheit von Begriff und Realität muß deshalb in einem sich aufhebenden Widerspruch terminieren. Die Differenz von Begriff und Realität ist für alle Bestimmungen der objektiven Logik kennzeichnend. Erst der Begriff *sensu strictu* ist dagegen als Einheit von Begriff und Realität definiert: „... das Anundfürsichsein hat daher im Begriffe ein sich gemäßes und wahres Dasein erreicht, denn jenes Gesetzsein ist das Anundfürsichsein selbst. Dies Gesetzsein macht den Unterschied des Begriffes in ihm selbst aus; seine Unterschiede ... sind selbst der ganze Begriff.“ (LI, 234; 270)

An dieser Stelle muß nun die Frage nach der exegetischen Ausweisbarkeit des Denkens gestellt werden, das Kesselring auftreten läßt, obgleich es in Hegels Darstellung nicht vorkommt. Die Erklärung, es bleibe anonym, weil es in den Gegenstand versenkt sei, überzeugt nicht, da es ja für die thematisierende Reflexion genau so gesetzt sein müßte wie die Formen der Obersphäre. In Wahrheit ist es ein Gespenst, das nur denjenigen narren kann, der die Selbstbestimmung des reinen Denkens in die Sphäre der unaufgehobenen Subjekt-Objekt-Spaltung zurückprojiziert. Im spekulativen Diskurs sind die Kategorien weder als Formen noch als Inhalte eines endlichen Subjekts thematisch, sondern werden „an ihnen selbst betrachtet“. Ich komme auf diesen Aspekt noch ausführlich zurück.

Es wird sich zeigen, daß Kesselrings anonymer Akteur keine harmlose Rolle spielt. Vorläufig können wir aber getrost einräumen, daß Kesselrings Rekonstruktion auch ohne ihn auskommt. Es ist nämlich legitim und sinnvoll, die Bestimmungen selbst als Subjekte oder besser als Quasi-Subjekte zu verstehen. Wir können dann sagen, daß Formen der Projektion – also z. B. das Übergehen und Voraussetzen – Weisen der bloß ansichseienden Selbstbestimmung des Begriffs sind. Die Differenz der Logik zu Kesselrings Ansatz kann jetzt noch schärfer bestimmt werden: Gerade in den defizienten Modi des Fortgangs ist die Diremption fundiert, die Kesselring zufolge den Widerspruch auflösen soll; Übergehen und Voraussetzen terminieren nämlich in der Verschiedenheit der Bestimmungen.<sup>5</sup>

2. In der Rekonstruktion der letzten Stufe versucht Kesselring Hegels Intention, die gegensätzlichen Glieder in eine intakte Einheit aufzuheben, in sein Modell zu integrieren: „Das Denken (VI. 1) reflektiert auf sich (VI. 2a) als auf eines, das in seinem Gegenstand (VI. 2b) auf sich selbst reflektiert. Als solches ist es Fürsichsein ...“ (K 315) Man könnte gegen diese Interpretation einwenden, die ‚wahrhafte Unendlichkeit‘ sei nur ein einfacher Selbstbezug und entspreche nicht der Struktur des Selbstbewußtseins, die Hegel als verdoppelten Selbstbezug faßt. K. behauptet jedoch nicht, die *gesetzte* Kategorie sei ein Selbstbezug, der sich selbst zum Inhalt hat. Das Subjekt, das sich im einfachen Selbstbezug reflektiert, ist Kesselring zufolge das anonyme Denken, die Form (VI. 1), in der sich dieses auf den Inhalt bezieht, der Prozeß der ‚Unendlichkeit‘ selbst. *Ist* aber dieser Prozeß nicht der Selbstbezug? Auch dies bestreitet Kesselring nicht. Für ihn kommt darin zum Ausdruck, daß die Form der Obersphäre in den Inhalt projiziert ist und vom thematisierenden Denken

<sup>5</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz: Die Bewegung des Erkennens in Hegels Jenenser Logik und Metaphysik, in: Philosophisches Jahrbuch 85 (1978) 71–86.



von diesem nicht abgehoben werden kann: „In der Sphäre VI. 2 wird also das ‚wahrhaft Unendliche‘ seinerseits gesetzt – nicht als eine der Subsphären 2a oder 2b, ..., sondern als der *ganze Prozeß*: ‚Das Unendliche aber ist, wie seine beiden Momente, vielmehr wesentlich nur als Werden, aber das nun in seinen Momenten weiter bestimmte Werden.‘ (LI, 138; 164) ... Offenbar muß auch in dieser Stufe davon ausgegangen werden, daß sich das Denken selbst objektiviert (Projektion der Sphäre VI. 1 in die Sphäre VI. 2 ...).“ (K 315)

Auch dem gutwilligsten Leser springt in die Augen, daß Kesselring hier eine raffinierte Konstruktion präsentiert, die nicht durch Indizien des Textes motiviert ist, sondern einzig durch den Zwang, die spekulative Figur der ‚Unendlichkeit‘ auf das „Dialektikmodell“ abzubilden. Dies schließt freilich nicht aus, daß der Text auf diese Weise verständlich gemacht werden kann. Kesselrings Konstruktion impliziert jedoch eine Annahme, die eindeutig im Widerspruch zum Kontext steht: „Das Denken (VI. 1) reflektiert auf sich (VI. 2a) als auf eines, das in seinem Gegenstand (VI. 2b) auf sich selbst reflektiert. *Als solches ist es ‚Fürsichsein‘* ...“ (ebd.) Da die Kategorie ‚Fürsichsein‘ die objektivierte Beziehung der Obersphäre (VI. 1) zur Subsphäre (VI. 2) darstellt, muß Kesselring unterstellen, daß diese Kategorie einen Modus des Selbstbewußtseins repräsentiert. Das ‚Fürsichsein‘ ist jedoch ein einfaches Sich, das sich erst in der folgenden Explikation reflektiert. In dem Abschnitt *Attraktion* in der 1. Auflage der Seinslogik heißt es: „Das Fürsichseyn ist nach seinem Werden aus dem Dasein zwar schon *an sich* aufgehobenes *Andersseyn*; aber es hatte sich hier wieder *an ihm selbst* sein Anderes zu *setzen*, um das, was es *an sich* ist, auch im Fürsichsein als solchem zu seyn ... Indem das Fürsichsein aber so seine Unmittelbarkeit aufgehoben hat, und *für-sich-seyendes Für-sich-seyn* ist, ..., ist in dieser Realität schon über die Qualität hinausgegangen.“ (LI<sup>1</sup>, 115, hervorgehoben U.R.)

Kesselrings These, der Selbstbezug der ‚Unendlichkeit‘ sei Inhalt einer unthematischen Form, ist der verkehrte Ausdruck dafür, daß die ‚Unendlichkeit‘ als ganzes, d. h. der Begriff der ‚Unendlichkeit‘ sich nicht auf sich selbst bezieht. Da dies auch für das ‚Fürsichsein‘ gilt, muß geklärt werden, worin die Differenz zwischen den beiden Kategorien besteht und wodurch der Übergang motiviert ist. Die ‚Unendlichkeit‘ ist Einheit von Synthese und Diärese. Die Glieder dieser Beziehung sind Totalitäten in dem Sinne, daß jedes das, was es an ihm selbst ist, nur als Übergehen in sein Anderes ist: „Wie früher gezeigt, ist die Endlichkeit nur als Hinausgehen über sich; es ist also in ihr die Unendlichkeit, das Andere ihrer selbst, enthalten ... es ist seine Unendlichkeit, sich selbst aufzuheben.“ (LI, 160) Das ‚Unendliche‘ wird in derselben Weise gekennzeichnet. Die Glieder stellen überdies den Doppelsinn der Relation, in der sie zueinander stehen, selbst dar, das ‚Endliche‘ die Diärese, das ‚Unendliche‘ die Synthese.

Das Wesentliche ist, daß die Struktur der ‚wahren Unendlichkeit‘ nur durch eine tiefgreifende Transformation der verständigen Bedeutungen von ‚Endlichkeit‘ und ‚Unendlichkeit‘ bestimmt werden kann. Die Kategorie ‚Fürsichsein‘ kennzeichnet diese Struktur dagegen durch ihre verständige Bedeutung. Dies gilt auch für deren Momente. Das ‚Sein-für-Eines‘ z. B. „*drückt es aus*, wie das Endliche in seiner Einheit mit dem Unendlichen ist“ (LI<sup>1</sup>, 94, hervorgehoben U.R.). Das ‚Fürsichsein‘ ist wiederum eine unmittelbare Einheit, deren Momente selbst einfach sind.

Kesselring ist sich der Unzulänglichkeit seines Versuchs, die spekulative Identität in seinem Modell zur Geltung zu bringen, durchaus bewußt. In einem Rückblick erklärt er freimütig: „Weder die Nichtigkeit der Strukturen zur IV. noch ihre Fülle im Übergang von der VI. Stufe zum Fürsichsein lassen sich im Dialektikmodell (...) genau rekonstruieren, da sich dieses an den Verlauf der Psychogenese anlehnt. Diese überschreitet die IV. Stufe nicht und bietet daher keinen Anlaß, das Hegelsche Motiv der Überwindung des Verstandesdenkens (bzw. der Entzweiung) durch die Vernunft (bzw. Vereinigung) aufzunehmen.“ (K 316)

Er erkennt jedoch nicht, daß sein Modell aus demselben Grunde ihm die Möglichkeit verbaut, das Telos der ganzen Entwicklung, nämlich die Vermittlung von positiver und negativer Einheit angemessen zu bestimmen: „Das Dasein ... enthält ... nur die erste, unmittelbare Negation, ... und die Bestimmtheit ist erst Grenze. Die Bewegung des Daseins besteht darin, diese Grenze aus ihrer Äußerlichkeit in sich hinein zu verlegen. Im Fürsichsein ist diese Umkehrung vollendet.“ (LI<sup>1</sup>, 91)

3. Der Text, auf den Kesselrings These, Hegel thematisiere die Operationen eines endlichen, ‚seinslogischen Denkens‘ wie zugeschnitten scheint, ist der Abschnitt über die ‚Unendlichkeit‘. Der Nachweis, die Form werde per hiatum irrationalem in den Inhalt projiziert, gelingt zwar ausgerechnet hier nur mehr einer schwindelerregenden exegetischen Akrobatik. Aber das bisher anonym gebliebene Subjekt tritt jetzt leibhaftig auf den Plan. Als Paradigma für den spekulativen Diskurs ist dieser Text allerdings ungeeignet. Die Dialektik der ‚Unendlichkeit‘ ist, soweit der Verstand mit von der Partie ist, die Destruktion der Verstellung einer durch die Aufhebung der ‚Endlichkeit‘ bereits erreichten Einheit. Weder ‚die Verfälschung, die der Verstand mit dem Endlichen und Unendlichen vornimmt‘ (L I, 134; 160), noch die dialektische Umkehrung dieser Verfälschung gehören in die Reihe der immanenten Darstellung. Argumente wie die, daß die Trennung des ‚Unendlichen‘ und ‚Endlichen‘ gerade deren Einheit enthülle, indem sie jenes verendliche, dieses als das ‚verunendlichte Endliche‘ (L I, 134; 159) setze, sind, obgleich sie die spekulative Logik beanspruchen, vergleichende, auf den Verstand bezogene Reflexionen.<sup>6</sup>

Man kann in gewisser Weise die vulgäre Interpretation der ‚Unendlichkeit‘ mit der konventionellen Applikation des ‚Anderen‘ vergleichen. Während der Verstand eine bereits gesetzte spekulative Formation entstellt, verfehlt hier die äußere Reflexion die intendierte innere Negation: „Es erscheint somit das Anderssein als eine dem so bestimmten Dasein fremde Bestimmung ...; teils, daß ein Dasein erst durch Vergleichen eines Dritten, teils, daß es nur um des Andern willen, das außer ihm ist, als Anderes bestimmt werde ...“ (L I, 105; 126): „die Negation fällt außer beiden“ (L I, 104; 125). Kesselring jedoch identifiziert diese äußere Reflexion mit dem thematisierenden (unserem) Denken, während er die spekulative Explikation des ‚Andern an ihm selbst‘, das „το ἕτερον des Platon“ (L I, 105; 126) als Operation des thematisierten Denkens auslegt: „Vertauscht man die Perspektive der äußeren Reflexion mit derjenigen des seinslogischen Denkens (II. 1), so ist die Struktur des Moments, in das sich dieses vertieft, allein zu betrachten, die Struktur des ‚Anderen‘ (II. 2) ...“ (K 290)<sup>7</sup> Analog interpretiert er die folgende Stelle Hegels: „Das Ganze ist gleichfalls in der Form, d. i. Bestimmtheit des Seins ...; aber so ist es für und in unserer Reflexion, noch nicht gesetzt an ihm selbst ... – Beides ist immer sehr wohl voneinander zu unterscheiden; das nur, was gesetzt ist an einem Begriffe, gehört in die entwickelnde Betrachtung desselben, zu seinem Inhalte. Die noch nicht an ihm selbst gesetzte Bestimmtheit aber gehört unserer Reflexion ...“ (L I, 96; 116f.) Kesselring kommentiert: „Für die Kategorie ‚Dasein‘ bedeutet dies, daß das Denken, dessen Entwicklung in der Seinslogik dargestellt wird (...) in der I. Stufe nicht schon seinerseits über die Kategorie ‚Dasein‘ verfügt bzw. nicht auf die Struktur ‚Dasein‘ reflektiert.“ (K 285) Offensichtlich hebt Hegel hier die antizipierende Reflexion – die von vulgären Formen der äußeren Reflexion zu unterscheiden ist – nicht von

<sup>6</sup> Vgl. dazu Anm. 8.

<sup>7</sup> Da es sich nach Kesselring beim ‚Andern an ihm selbst‘ um die Reproduktion des Widerspruchs der vorangehenden Stufe handelt, steht dies nicht im Widerspruch zu seiner Auffassung; die Widersprüche, die das thematisierte Denken inauguriert, bleiben diesem selbst verborgen.

einem endlichen „seinslogischen Denken“ ab, sondern von der Betrachtung der Sache an ihr selbst.<sup>8</sup> Kesselring würde dies jedoch gar nicht bestreiten: Die Pointe seiner Rekonstruktion besteht nämlich darin, daß er das Konstrukt eines in den Gegenstand versenkten Denkens als Interpretament des spekulativen Denkens anbietet. Die Einheit von Denken (Methode) und Sache gilt ihm als Index der Selbstvergessenheit des in der Logik thematisierten Denkens.<sup>9</sup>

Es gibt triftige Gründe, dem methodischen Anspruch der Hegelschen Logik zu mißtrauen, und die Einsichten, die sie vermittelt, in eigener Regie zur Geltung zu bringen. Kesselring versteht sich jedoch – jedenfalls hinsichtlich der Thematik, die hier zur Verhandlung steht – als Interpret, der das artikuliert, was Hegel zwar nicht immer ausspricht, aber in jedem Falle gemeint haben muß. Es zeichnet Kesselrings Ansatz aus, daß er im Gegensatz zu einer gängigen Mode von der Voraussetzung ausgeht, Hegel durchschaue die Kontamination differenter semantischer Stufen. Der Versuch, diese einem Denken anzulasten, dem seine eigenen konstitutiven Leistungen undurchsichtig bleiben, verdankt sich jedoch der gründlichen Verkennung der Eigenart des spekulativen Diskurses. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß Hegel nicht die „Sphärenvermischung“ kritisiert, sondern die Kategorien, deren unmittelbarer Bedeutungsgehalt sich gegen diese „Vermischung“ sperrt: „Wenn die Denkbestimmungen, welche nur äußerliche Formen sind, wahrhaft *an ihnen selbst betrachtet werden*, kann nur ihre Endlichkeit und die Unwahrheit ihres Für-sich-sein-sollens und, als ihre Wahrheit, der Begriff hervorgehen.“ (L I, 19; 30, hervorgehoben U.R.) Es ist jetzt aber noch genauer zu bestimmen, was es heißt, die Logik betrachte die Kategorien an ihnen selbst, und was damit auf dem Spiel steht.

4. Die Kategorien sind in der Hegelschen Logik im Modus der Wesensallgemeinheit instantiiert: sie sind das, was sie bedeuten. Das Wesen ‚Unterschied‘ ist an ihm selbst ein Unterschied, das Wesen ‚Schein‘ ist an ihm selbst Schein. Diesen Sachverhalt interpretiert Kesselring als Selbstprädikation. Da er diese aus der *projectio per hiatus irrationalem* des Prädikats in dessen Applikationsbereich herleitet, kann er die spekulative Logik als Ausdruck der Selbstvergessenheit des Denkens auslegen. Meine These ist, daß Kesselring den *Sinn* der Einheit von Gedanke und Sache mißverstehen muß, weil in seiner Rekonstruktion die *Form* dieser Einheit entstellt wird.

Die Prinzipien der Obersphäre in Kesselrings Modell ermöglichen die Unterscheidung der Bestimmungen der Subsphäre. Diese Unterscheidung ist jedoch keine konstitutive Negation im Sinne der spekulativen Logik. Sie befreit die Glieder lediglich aus einer

<sup>8</sup> Hegel verwendet den Begriff der äußeren Reflexion in unterschiedlichen Bedeutungen. Ich nenne hier nur die wichtigsten: 1) Äußerliche Prädikation der Einheit und Differenz. 2) Antizipierende Artikulation eines spekulativen Sachverhalts, der noch nicht gesetzt ist. 3) Nachweis spekulativer Sachverhalte, der auf äußeren Voraussetzungen beruht. Hierher gehören insbesondere auch Reflexionen, die zeigen sollen, daß eine verständige Argumentation den Sachverhalt, den sie leugnet, voraussetzt: „So ist (es) die leere Identität, an welcher diejenigen festhängen bleiben, welche ... immer vorzubringen pflegen, ... die Identität und die Verschiedenheit seien verschieden. Sie sehen nicht, daß sie schon hierin selbst sagen, daß die Identität ein Verschiedenes ist.“ (L II 28, 41)

<sup>9</sup> Diese Auffassung ist aus Kesselrings Buch nicht ohne weiteres ersichtlich, man muß sie erschließen. Dagegen stellt sie Kesselring in dem in Anm. 2 angeführten Aufsatz über den Anfang dezidiert dar. Kesselrings Auslegung stimmt in dieser Hinsicht weitgehend mit der These von Michael Theunissen überein, Hegel kritisiere die Identität von ‚Sein‘ und ‚Nichts‘ als Vorstellung eines im Schein befangenen Denkens (Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik [Frankfurt a. M. 1978] 115 ff.). In meinem Aufsatz: Michael Theunissens Destruktion der Einheit von Darstellung und Kritik in Hegels ‚Wissenschaft der Logik‘, in: Archiv für Geschichte der Philosophie 63 (1981) gehe ich ausführlich auf diese These ein.

Kontamination, die ihrer eigenen Bedeutung fremd war. Auch insofern die Prinzipien sich auf sich selbst beziehen, kommt ihnen keine konstitutive Funktion zu. Der Selbstbezug von Prinzipien der nicht-Selbstbeziehung unterscheidet sich nicht grundsätzlich von einer harmlosen Selbstprädikation wie etwa: Das Wesen ‚Identität‘ ist mit sich selbst identisch. Man kann sich die Äußerlichkeit der Selbstbeziehung gegenüber dem Inhalt an dem Prädikat ‚selbstprädikativ‘ bzw. an der Menge aller Mengen, die sich selbst enthalten, verdeutlichen. Der Selbstbezug gerinnt zur selbstlosen Tautologie: Diese Menge enthält sich selbst, wenn sie sich selbst enthält, und enthält sich nicht, wenn sie sich nicht selbst enthält. Weil der Selbstbezug des Prädikats ‚selbstprädikativ‘ diesem äußerlich bleibt, ist es auch mit seinem nicht-Selbstbezug vereinbar. Man könnte vermuten, daß dagegen zwischen dem Prädikat ‚nicht-selbstprädikativ‘ und dessen Selbstbezug ein Widerspruch besteht. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der Widerspruch besteht darin, daß das Prädikat in derselben Hinsicht wirklich auf sich selbst bezogen und nicht auf sich selbst bezogen wird. Die wechselseitige Implikation dieser Prädikationen ist allerdings durch die Bedeutung bestimmt.

Ich bestreite nicht, daß sich an der Russellschen Antinomie Aspekte des spekulativen Widerspruchs verdeutlichen lassen. Indessen muß man sich im klaren sein, daß die Beziehung einer Menge auf sich als Element ihres Anwendungsbereichs und die Negation dieser Beziehung die völlig entäußerten Formen der Identität und des Unterschieds oder der Implikation und der Exklusion sind. Hegel faßt diese Formen als Beziehung auf sich und als Unterschied von sich. In der Darstellung der Kategorie ‚Widerspruch‘ sind sie als das ‚an und für sich Positive‘ und das ‚an und für sich Negative‘ einander entgegengesetzt. Die Relate der beiden Beziehungen sind beide gesetzt als einfaches ‚nicht‘, das nur in anderes reflektiert ist. Die wechselseitige Beziehung der beiden Negationen entwickelt Hegel als Selbstbezug. Das ‚an und für sich Negative‘ ist der *negative* Selbstbezug des ‚nicht‘, das sich selbst ungleiche. Das ‚nicht‘ ist jedoch in derselben Hinsicht, in der es sich negativ auf sich bezieht, mit sich identisch. Das ‚an und für sich Negative‘ ist deshalb die Exklusion seiner eigenen Identität mit sich. Weil es sich durch die Exklusion selbst als die Identität setzt, die es ausschließt, ist es widersprüchlich oder vielmehr das Eidos ‚Widerspruch‘ (L II, 50f.; 66f.). Das ‚an und für sich Positive‘ ist die Identität der beiden ‚nicht‘ oder die für sich gesetzte positive Reflexion des ‚nicht‘ in sich. Auch diese Bestimmung konstituiert sich als ihr Anderes durch dessen Exklusion. Es ist offensichtlich, daß weder der positive Selbstbezug in der Identifikation von Bedeutung und Sache gründet, noch der negative in deren Differenz. Beide Formen sind die Sache selbst, die sie bedeuten. Ein wesentlicher Aspekt dieser Identität kommt darin zum Ausdruck, daß die eidetischen Bestimmungen sich als solche widersprechen. Der Widerspruch resultiert also nicht daraus, daß sie als thematische Formen auf ein nicht-thematisches Substrat bezogen werden oder selbst das Substrat nicht-thematischer Prädikate sind.

Kesselring führt auf der letzten kognitiven Stufe ein Prinzip ein, das die Selbstbezüglichkeit aller Urteile ausschließt. In einer Anmerkung führt er die These 3.332 des „Tractatus logico-philosophicus“ an: „Kein Satz kann etwas über sich selbst aussagen, weil das Satzzeichen nicht in sich selbst enthalten sein kann (das ist die ganze Theory of types).“ Er vermerkt zu diesem Zitat: „Zur Frage, ob dieser Satz auch in bezug auf sich selbst gültig sei oder nicht, äußert sich Wittgenstein nicht direkt; doch verwirft er am Ende bekanntlich die Sätze des Tractatus als ‚unsinnig‘.“ (K 394) Er meint die methodische Aporie des „Tractatus“, die er als Ausdruck der Antinomie des Prinzips der IV Stufe versteht, könne durch „die Konstruktion eines mächtigeren theoretischen Rahmenwerks“ (K 221) eliminiert werden. Allerdings lasse sich „innerhalb eines jeden solchen Rahmenwerks ... dessen eigene Widerspruchsfreiheit nicht beweisen“ (ebd.). Es ist bekannt, daß Wittgenstein den analogen Vorschlag Russells, eine potentiell unendliche Hierarchie von Metastufen einzuführen,

verworfen hat. Die Aporie einer transzendentalen Theorie gründet ihm zufolge nämlich nicht darin, daß diese sich selbst innerhalb ihres Objektbereichs gar nicht oder nur auf widersprüchliche Weise reflektieren kann, sondern darin, daß ihr Gegenstand nicht darstellbar ist. Die logischen Formen sind als Bedingungen der Möglichkeit der Darstellung und des Dargestellten letzte Hinsichten, die sich nur zeigen: „Um die logische Form darstellen zu können, müßten wir uns mit dem Satze außerhalb der Logik aufstellen können, das heißt außerhalb der Welt.“ (These 4.12) Die Radikalität dieses Ansatzes wird verständlich, wenn man davon ausgeht, daß Wittgenstein als einzig legitime Form der Darstellung die des transzendentalen Apriori an ihm selbst anerkennt. Das heißt: Nicht Entitäten des Applikationsbereichs einer logischen Bestimmung, bzw. die Aspekte einer solchen Entität sind z. B. qua Ding und qua Eigenschaft zu bestimmen und aufeinander zu beziehen, sondern die kategorialen Topoi ‚Ding‘ und ‚Eigenschaft‘ als solche. Wenngleich aus der These, diese Möglichkeit sei dem endlichen Erkennen versagt, nicht zwingend folgt, es lasse sich nichts über die transzendente Form sagen, so muß man aus ihr doch die Konsequenz ziehen, daß man nur den Reflex dieser Form an den durch sie bereits konstituierten Inhalten in den Blick bekommt.

In der Hegelschen Logik reflektiert sich die transzendente Form selbst, indem die Glieder jeder kategorialen Stufe einander wechselseitig bestimmen. Sie müssen deshalb in einem Merkmal übereinstimmen. Dieses ist die nächsthöhere Gattung, die durch das positive Disjunkt repräsentiert wird. Das negative Disjunkt ist der einfache Unterscheidungsgrund. Diese Konfiguration impliziert, daß die Relate die Relation, in der sie zueinander stehen, selbst darstellen und jedes sein Anderes an ihm selbst ist. Um sie zu verstehen, muß man berücksichtigen, daß die Struktur eines Gliedes nicht nur die kategoriale Hinsicht darstellt, die die thematische Bedeutung artikuliert, sondern verschiedene Hinsichten in sich vereinigt. So sind z. B. ‚Dasein‘, ‚Etwas‘, ‚Materie‘, ‚Allgemeines‘ Modi der Identität, ‚Beschaffenheit‘, ‚Form‘, ‚Besonderes‘ Modi der Differenz. Auch diese Konkreszenz differenter Hinsichten ist eine Folge der Transformation des vulgären Applikationsmodus im spekulativen Diskurs.<sup>10</sup> Im Begriff sind nach Hegels Überzeugung sowohl die Einheit von Relat und Relation, wie die Totalität der kategorialen Hinsichten *unmittelbar* gesetzt.

Kesselrings Rekonstruktion der Hegelschen Dialektik erfaßt, wenn sie von ihren Verzerrungen befreit wird, wesentliche Aspekte. Aber auch aus seinen Mißverständnissen ist noch mehr zu lernen als aus den Richtigkeiten, die gediegene Gelehrsamkeit ausbreitet. Sie sind übrigens keineswegs Ausdruck einer oberflächlichen Lektüre oder mangelnden Scharfsinns. Ganz im Gegenteil: Selten sind in der Literatur zu Hegels Logik der akribische Blick für die Feinheiten der Mikrostruktur und konstruktiver Scharfsinn eine derart kreative Verbindung eingegangen wie in diesem Versuch, die spekulative Logik auf den Verstand zu bringen.

<sup>10</sup> Dies bedeutet, daß die Unterscheidung von thematischen und operativen Kategorien, in dem Sinne, wie sie von verschiedenen Interpreten der Logik angewendet wird, nicht haltbar ist. Vgl. dazu das Kapitel ‚Thematische und operative Kategorien‘ in meiner Schrift: Form und Inhalt in G. W. F. Hegels ‚Wissenschaft der Logik‘ (Wien/München 1982). Zur Einheit von Relat und Relation vgl. dort bes. Kap. I/1 und V/1 und 2.